

*Hans-Joachim Schemel, Konrad Reidl & Baldo Blinkert*

## **NATURERFAHRUNGSRÄUME IN STÄDTEN – ERGEBNISSE EINES FORSCHUNGSPROJEKTS**

### **1. Einführung: Was sind Naturerfahrungsräume?**

Bei „Städtischen Naturerfahrungsräumen“ handelt sich um eine Kategorie von Grünflächen, die darauf abzielt, Kindern und Jugendlichen Gelegenheit zu spielerischem Erleben von Natur in ihrem alltäglichen Wohnumfeld zu bieten und gleichzeitig die Naturschutzbelange in der Stadt zu stärken.

Das Konzept der Städtischen Naturerfahrungsräume (kurz: NERäume) entstand im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (SCHEMEL u.a. 1998).

Die folgenden an den Bedürfnissen von Heranwachsenden orientierten **Merkmale** sind die drei charakteristischen „Eckpfeiler“ eines jeden städtischen NERaumes:

**1.** In der heutigen Stadt gibt es kaum noch die Möglichkeit, Natur zu erleben. Die wenigen Naturschutzgebiete oder geschützten Biotope sind nicht frei zugänglich, damit sie nicht zerstört werden. Fast alle zugänglichen Freiflächen sind gestaltet und gepflegt. Kinder brauchen auch die Erfahrung von „wilden“ Naturflächen, auf denen sich Pflanzen und Tiere ohne Eingriffe entfalten. Daher das Merkmal

- **„Naturnähe“.** Konkretisierung dieses Merkmals: In NERäumen, die grundsätzlich nur außerhalb von Naturschutzgebieten oder geschützten Biotopen eingerichtet werden, kann sich die Pflanzen- und Tierwelt auf mindestens der halben Fläche des Standorts in freier Sukzession entwickeln. Die übrigen Bereiche werden durch extensive Pflege offen gehalten.

**2.** Kinder stoßen überall auf Regeln oder enge Vorgaben: „Rasen nicht betreten“, „Wege nicht verlassen“ (z.B. in Naturschutzgebieten), auf den Straßen und Gehwegen ist Spielen nicht oder nur unter großen Einschränkungen möglich, auf Parkplätzen und anderen Plätzen ist beim Spielen Vorsicht geboten, um Sachschaden zu vermeiden. Gestaltete Grünflächen dürfen nicht verändert werden, z.B. durch Graben oder Hütten bauen. Spielplätze bieten Geräte und präparierte Flächen, mit denen ganz bestimmte Bewegungsabläufe vorprogrammiert werden. Daher das Merkmal

- **„freie Erlebbarkeit und Gestaltbarkeit“.** Konkretisierung dieses Merkmals: möglichst geringe Regelungsdichte und Verzicht auf vorgefertigte, die Kreativität der Spielenden einengende Ausstattungselemente (Geräte, Infrastruktur). „Funktionale Unbestimmtheit“ fordert zu selbstbestimmtem Tun heraus. Naturnahe Spielräume regen die Phantasie und Eigenständigkeit der Kinder an. Nach eigenem Vermögen können natürliche Elemente wie Äste, Boden, Steine, Wasserrinnsale geformt und umgestaltet werden.

**3.** Kinder können heute vielfach nur noch unter Aufsicht und pädagogisch angeleitet spielen („betreute Kindheit“). Kinder sollen jedoch die Möglichkeit erhalten, der Natur nicht nur über kognitiv vermittelte Information, sondern unmittelbar zu begegnen. Er-

wachsene werden bei dieser elementaren Begegnung eher als störend empfunden. Kinder wollen auch gern mal unter sich sein. Daher das Merkmal

- **„eigenständige Naturbegegnung“**. Konkretisierung des Merkmals: der Kontakt der Kinder mit der Natur bedarf in NERäumen keiner Anleitung oder Belehrung durch Erwachsene. Natur ist spannend und weckt den eigenen Erkundungsdrang. Die sich frei entwickelnde Natur bietet genügend Gelegenheiten und Anreize, damit sich Kinder und Jugendliche in ihr spielerisch betätigen und eigene Erfahrungen im Umgang mit den natürlichen Elementen sammeln. Im Unterschied zu Abenteuerspielplätzen ist hier auch aus Gründen der Gefahrenabwehr keine Aufsicht notwendig. In Einzelfällen kann am Anfang eine kurzfristige pädagogische Begleitung durch Erwachsene sinnvoll sein, um den Raum bekannt zu machen oder Verhaltensbarrieren zu überwinden.

Diese Merkmale lassen sich durch folgende **Kriterien** konkretisieren:

a) **Vorrangnutzung Erholung**: NERäume sind keine Naturschutzflächen (mit Vorrang Arten- und Biotopschutz), sondern Erholung, Naturkontakt und Naturerfahrung genießen hier Vorrang. Sollten sich in einem NERaum wegen seiner sehr zurückhaltenden Beanspruchung seltene Tier- und Pflanzenarten ansiedeln, darf diese Fläche nicht nachträglich unter Naturschutz gestellt werden.

b) **Zuordnung zu Wohngebieten**: Das Erleben von Natur muss im alltäglichen Wohnumfeld möglich sein. Der Abstand zwischen Wohnbereich und NERaum sollte 300 m möglichst nicht überschreiten.

---

**Foto 1:** Naturnahe Spielräumen müssen in Wohnquartiere integriert sein.

c) **freie Zugänglichkeit** vor allem für Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 14 Jahren. Jüngere Kinder bedürfen im Freien der Aufsicht durch Erwachsene. Alle spielerischen und sportlichen Aktivitäten außer Motorsport sind erlaubt.

d) **Flächengröße:** Eine ausreichende Flächengröße – nämlich 2 Hektar (in Ausnahmefällen auch mindestens 1 Hektar) - ist notwendig, damit die Pflanzen und Tiere sich frei entfalten können und – bei geringer Besucherichte – möglichst wenig beeinträchtigt werden. Der Naturcharakter der Fläche muss erhalten bleiben. Eine zu kleine Fläche, die relativ starken optischen und/ oder akustischen Außeneinflüssen ausgesetzt ist, würde beim Kind nicht das Gefühl entstehen lassen, sich in der Spielumgebung „Natur“ aufzuhalten.

e) **keine Ausstattung mit Geräten oder anderer Infrastruktur,** nur unbefestigte Wege (siehe Merkmal „freie Erlebbarkeit und Gestaltbarkeit“).

f) **naturnahe Entwicklung** des Geländes (siehe Merkmal „Naturnähe“): kein Rasen, keine Intensivpflege, sondern überwiegend sich frei entwickelnde Pflanzengesellschaften. Auf Teilflächen (mindestens 30 % der Fläche) bleibt der Bewuchs sich selbst überlassen (natürliche Sukzession), andere Teilflächen werden offen gehalten (durch gelegentliche Mahd, maximal 2 mal jährlich, oder Beweidung).

g) **Attraktivität der Naturlausstattung für Heranwachsende:** Die Vielfalt an Strukturen und Arten ist typisch für städtische NERäume. Sie ist Grundlage für ein interessantes und abwechslungsreiches Naturerleben. "Langweilige" (eintönige) Flächen mit geringer Struktur- und Artenvielfalt können mit einer anfänglichen "Initialgestaltung" attraktiver gemacht werden - z.B. Aufhäufen von Erdhügeln mit kurzzeitigem Baggereinsatz, Öffnen bisher verrohrter Bäche - um dann sich selbst überlassen zu bleiben.

## 2. Forschungsprojekt: Erprobung des Konzepts für die Praxis

Ausgehend von diesen Vorgaben wurde die Eignung und Umsetzbarkeit des Konzepts „Städtischer Naturerfahrungsraum“ in vier Städten erprobt, und zwar in Stuttgart, Freiburg, Karlsruhe und Nürtingen. Durchgeführt wurde diese praxisorientierte Forschung im Auftrag der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg in zweijähriger interdisziplinärer Arbeit – von Mitte 2002 bis Mitte 2004 – vom Institut für Angewandte Forschung (IAF) der Fachhochschule Nürtingen, vom Büro Dr. Schemel für Umweltforschung, Stadt- und Regionalentwicklung, München, und vom Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS e.V.)

Die Studie, deren Ergebnisse im folgenden in Auszügen vorgestellt werden, verfolgt vor allem zwei Ziele: die bürgernahe Ausweisung bzw. (Um)gestaltung von NERäumen sowie - mit Hilfe von begleitender Forschung - die Gewinnung von Erkenntnissen über die Akzeptanz, Nutzung und Wirkung durch bzw. auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In den genannten Städten wurden in diesem Sinne bestehende bzw. umgestaltete Flächen, die die Bedingungen eines NERaumes erfüllen, hinsichtlich ihrer Nutzung und Akzeptanz untersucht (vgl. SCHEMEL/ REIDL/ BLINKERT 2005).

Die begleitende Forschung beschäftigt sich mit folgenden analytischen und programmatischen Leitfragen:

- Wie werden die städtischen NERäume von Kindern und Jugendlichen angenommen und genutzt?
- Welche Naturerfahrungen werden auf den Flächen durch welche (spielerischen) Aktivitäten gemacht?

- Wie wirken sich diese Erfahrungen auf das Umwelt- und Naturbewusstsein der Kinder und Jugendlichen aus?
- Welche Randbedingungen (beispielsweise Größe, Lage, Erreichbarkeit und Ausstattung der Flächen) sind dabei besonders wichtig?
- Welche Einstellung haben Eltern gegenüber NERäumen?
- Wie verhalten sich die ausgewählten Kommunen und die einbezogene Bevölkerung zum jeweiligen NERaum?
- Welche Hinweise zur Schaffung von NERäumen können der städtischen Verwaltung an die Hand gegeben werden?

Die zentrale Frage nach der Bedeutung der NERäume für Kinder und Jugendliche wurde in erster Linie durch systematisch durchgeführte Beobachtungen und Befragungen in den NERäumen bearbeitet. Bei dem Vergleich der Situation von Kindern in Wohnquartieren mit und ohne Naturerfahrungsraum ist beispielsweise die Frage wichtig, ob die Kinder in einem Wohnquartier mit Naturerfahrungsraum sich häufiger draußen zum Spielen aufhalten als die Kinder in dem Vergleichsgebiet. Unter qualitativen Gesichtspunkten stellt sich die Frage, ob sich Kinder in einem Naturerfahrungsraum anders verhalten als Kinder, die nur zu einem konventionellen Spielplatz Zugang haben.

Um die Einstellung der Eltern zu NERäumen zu ermitteln, wurden an alle Eltern im Einzugsbereich der Spielorte Fragebögen verschickt. Ausführliche Einzelgespräche mit einer kleineren Anzahl von Eltern ergänzten diese schriftliche Befragung.

Ein weiterer Untersuchungsbereich besteht in der Erfassung der biologisch-ökologischen Gegebenheiten in den NERäumen und ihrer Veränderung durch das Spiel der Kinder. Diesem Zweck dienten floristisch-vegetationskundliche Kartierungen und die Analyse von Nutzungsspuren.

Die in den vier Städten ausgewählten fünf NERäume entsprachen in ihrer Lage, Größe und Ausgestaltung so weit wie möglich den im Konzept vorgegebenen Kriterien. Aus Gründen der Flächenverfügbarkeit mussten allerdings in Einzelfällen an den optimalen räumlichen Kriterien bzw. Rahmenbedingungen einige Abstriche gemacht werden.

Bei den Untersuchungsräumen sind zwei Grundtypen – der unveränderte und der umgestaltete Naturerfahrungsraum – zu differenzieren, was entsprechend unterschiedliche Vorgehensweisen erforderlich machte. In Stuttgart, Nürtingen und Freiburg-Rieselfeld hatten wir es mit naturbestimmten Flächen zu tun, die auf Grund ihrer strukturellen Vielfalt von den Kindern bereits als spannender Erlebnisraum angenommen wurden und daher nicht verändert zu werden brauchten. In Freiburg-Weingarten und Karlsruhe ging es um Flächen, die als Gesamtraum eher eintönig wirkten (beispielsweise eine ruderalisierte Wiese auf ebenem Gelände) und daher zumindest auf Teilflächen einer „Initialgestaltung“ bedurften, um durch eine größere strukturelle Vielfalt, beispielsweise ein bewegtes Relief, ihre Eignung für das Naturerleben zu verbessern. In diesen Fällen wurde - in enger Zusammenarbeit mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen – mit einem kurzfristigen Baggereinsatz eine Art „Mondlandschaft“ geschaffen, die sich selbst überlassen blieb.

Eines der Ziele des Projektes bestand darin, die Unterschiede in der Nutzung zwischen eher „technisch“ geprägten und naturbestimmten Spielräumen zu ermitteln, um auf dieser Grundlage die besondere Qualität und Bedeutung naturbestimmter

Flächen aufzuzeigen. In Freiburg und Nürtingen wurden daher gleichzeitig auch konventionelle Spielplätze im Hinblick auf das Verhalten der Kinder und die Einstellung der Eltern untersucht.

### 3. Ergebnisse der Studie

#### 3.1 Naturerfahrung der Kinder und Jugendlichen

Welche Rolle spielen natürliche Elemente (Boden, Wasser, Luft, Tiere, Pflanzen) bei den Aktivitäten im Naturerfahrungsraum? Der Umgang mit natürlichen Elementen, der bewusste und unbewusste Naturkontakt wurde untersucht.

Es geht dabei nicht nur darum, bei welchen Aktivitäten Kinder und Jugendliche mit welchen Elementen in Berührung kommen, sondern vor allem darum, auf welche Weise der Mensch-Natur-Kontakt stattfindet und wie intensiv er ist. Es macht einen Unterschied, ob das natürliche Element beim Spiel bewusst wahrgenommen wird (z.B. wenn Tiere beobachtet werden oder aus Ästen eine Hütte gebaut wird) oder ob das natürliche Element "lediglich" als Untergrund/ Hintergrund/ Kulisse des Spiels wahrgenommen wird (z.B. beim Mountainbike fahren, Versteck spielen, Floß fahren).

Mit dieser Unterscheidung ist keine Wertung verbunden. Die Natur kann auch dann eine große (eher unbewusste) Wirkung auf das Kind ausüben, wenn sie "nur" als Kulisse (Spielumgebung, Spielhintergrund) genutzt wird wie etwa beim Versteckspielen, Fangen-Spiel oder Radfahren. Beispiel: von Kindern, die mit dem Mountainbike möglichst schwierige Routen durchs Gelände fahren, wird die bewegte Bodenoberfläche als sportliche Herausforderung wahrgenommen. Das Kind erlebt eine Spielsituation in natürlicher Umgebung lustvoll – und diese positive "Erfahrung in der Natur" wird seine Einstellung zur Natur genauso positiv prägen wie andere Aktivitäten mit unmittelbarem Naturkontakt (SCHWIRSCH 1998, GEBHARD 2001).

Alle vorkommenden Spielaktivitäten waren zu erfassen und zu benennen. Als Hilfestellung wurde folgende - nach Bedarf zu ergänzende - Checkliste bereitgestellt, differenziert nach Aktivität und nach speziellem Naturkontakt:

<u>Aktivität</u>	<u>Natur erfahren</u>
<b>Boden-Aktivitäten</b>	
im Matsch herumwaten	weiche nasse Erde spüren, das Zusammenwirken von Boden und Wasser erleben (sehen, hören, riechen)
mit Erde, Sand, Steinen etc. etwas formen	Eigenschaften des Bodens wie Geruch, Farbe, Gewicht, Festigkeit, Verformbarkeit, Durchlässigkeit sinnlich erfahren, kreativ mit natürlichem Material umgehen
im Boden graben, wühlen	den Aufbau und andere Eigenschaften des Bodens erleben
den Hang herunterrutschen	den nackten Boden berühren, seine unterschiedlichen Konsistenzen wahrnehmen

<b>Wasser-Aktivitäten</b>	
sich im Wasser bewegen, waten	Wasser am Körper erleben
Wasser umleiten	kreativ mit Wasser umgehen
Wasser aufstauen	das Verhalten des Wassers beobachten
im Wasser "Schiffchen" schwimmen lassen	die Strömung des Wassers erleben
mit Wasser spritzen	die Wirkung der Nässe spüren
ein Floß bauen und damit schwimmen	die Tragfähigkeit des Wassers erfahren
<b>Aktivitäten mit Pflanzen</b>	
Pflanzen wahrnehmen (beobachten, riechen, ihr Rascheln hören), auch in größerem räumlichem Verbund	Pflanzen sinnlich genießen, sich am Landschaftsbild erfreuen
Pflanzen sammeln, Blumen pflücken	die Vielfalt von Pflanzenarten sinnlich wahrnehmen (sehen, hören, riechen, tasten)
Obst ernten und essen	Früchte sinnlich wahrnehmen (sehen, schmecken, riechen, tasten)
sich in hohem Gras oder zwischen den Hochstauden verstecken	sich zwischen Pflanzen geborgen fühlen
sich in hohem Gras oder in Hochstauden "ein Lager bauen"	Pflanzen als Wohnung nutzen
sich Verstecke oder Rückzugsräume im Gebüsch bauen	sich hinter Pflanzen verstecken
Pflanzen(teile) abschneiden, schnitzen...	Pflanzen verändern und kreativ mit ihnen umgehen
aus Pflanzenteilen kleine Gegenstände herstellen	die Verformbarkeit von Pflanzen und ihre Nutzbarkeit im Spiel erfahren
mit Pflanzen(teilen) eine Hütte oder ähnliches bauen	Pflanzen als Baumaterial verwenden
auf Bäume klettern	Pflanzen als Klettergerät benutzen, mit natürlichen Risiken umgehen
auf Ästen schaukeln	die Eigenschaften (z.B. Biegsamkeit, Brüchigkeit) von Ästen erfahren
Seile zwischen Bäume spannen	Pflanzen als Verankerung benutzen
<b>Aktivitäten mit Tieren</b>	

Tiere sehen	Individuen kennen lernen, sich an ihnen erfreuen
Tiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten	Tiere in ihrem Lebensraum (im Zusammenhang mit Wasser, Boden, Luft, Pflanzen etc.) wahrnehmen
Tiere verfolgen, fangen	das Verhalten von Tieren erleben
<b>übergreifende Aktivitäten</b>	
mit dem Mountainbike fahren	die Vielfalt der Geländeformen genießen
Verstecken spielen	die Strukturen als Deckung nutzen
Fangen spielen	die Unregelmäßigkeiten im Gelände nutzen
sich ausruhen, herumliegen, sich sonnen	Geräusche aus der Natur, Stimmungen, Witterungseinflüsse in Ruhe auf sich wirken lassen
mit dem Ball spielen	mit den Unebenheiten des Bodens umgehen
Feuer machen	Holz als Energiequelle nutzen, mit Gefahren umgehen, Rauch riechen, Wärme spüren
Gegenstände aus anderen Räumen herbeischleppen und mit ihnen spielen	technische und natürliche Elemente miteinander in Verbindung bringen

Um die Bedeutung der städtischen NERäume für Kinder und Jugendliche zu ermitteln, wurden im Zeitraum zwischen April und November 2003 an insgesamt 96 Tagen Kinderbeobachtungen und Interviews mit Kindern der Altersgruppe 6 bis 12 Jahre in Freiburg und Nürtingen durchgeführt. Die Spielaktivitäten von 823 Kindern wurden auf NERäumen und auf konventionellen Spielplätzen zu bestimmten Zeiten protokolliert. Hinzu kamen weitere Beobachtungen von spielenden Kindern an 16 Tagen außerhalb der festen Beobachtungstermine, die in naturbestimmten Räumen aller vier Städten durchgeführt wurden und 124 verschiedene Kinder erfassten. In der über mehrere Wochen andauernden besonders heftigen Hitzeperiode des Sommers 2003 konnten Kinder allerdings fast nur in Spielräumen mit Wasser angetroffen werden.

Die Fragen: „*Was hast du heute hier gemacht? Wo hast du dich aufgehalten, mit was hast du dich beschäftigt?*“ wurden in nahezu allen der 174 Interviews beantwortet und es wurden in fast allen Fällen zahlreiche Angaben (Mehrfachnennungen) gemacht. Zum Vergleich und zur Erweiterung der 174 Kinderinterviews werden noch zusätzlich 823 Kinderbeobachtungen herangezogen.

Interessant sind die beiden Fragenkomplexe zu den konventionellen Geräten und den Spielen mit direktem Naturbezug. Hier sind die Ergebnisse eindeutig und als hochsignifikant zu betrachten: 66 % der Nennungen von insgesamt 115 Kindern auf konventionellen Spielplätzen bezogen sich auf die herkömmlichen Spiel- und Klettergeräte. Davon entfielen 74 Nennungen auf die Spielgeräte und 26 auf Klettergeräte.

Der gesamte Antwortkomplex, der sich auf die drei hauptsächlichen Tätigkeiten auf den konventionellen Spielplätzen bezieht (Spielgeräte, Klettergeräte, Sandkasten) wurde zum großen Teil von den Kindern recht knapp dargestellt. Auf den Naturerfahrungsräumen – wie zu erwarten war – gab es keine Nennungen zu Spielgeräten.

Im Gegenzug hatten auf den Naturerfahrungsräumen ausnahmslos alle Antworten auf die Frage, was die Kinder „heute“ gespielt hatten, einen direkten Naturbezug. Über die Hälfte der befragten Kinder war besonders vom Wasser begeistert, bzw. hat sich primär dort (Bach bzw. Stillgewässer) aufgehalten. Besonders in Freiburg war der Großteil der „NER-Kinder“ vor allem am Bach, was vermutlich mit der Hitzeperiode des Jahres 2003 zu erklären ist. Von den Kindern, die sich am/ im Wasser aufhielten, hat sich wiederum die Mehrheit zusätzlich zu Aktivitäten wie „Wasserplanschen“ und „sich nass spritzen“ auch mit den dort lebenden Tieren beschäftigt. „Fische fangen und dann aber wieder freilassen“ war eine häufige Antwort. Ein Drittel der „NER-Kinder“ hat explizit Pflanzen und vor allem Tiere untersucht und beobachtet, wobei diesen Kindern eine hohes Reflexionsniveau und ein relativ „vorsichtiges“ und verständnisvolles Umgehen mit ihrer Umwelt bescheinigt werden kann. Die Kinder haben beispielsweise bei niedrigem Wasserstand Fische in Eimer „gerettet“, um sie dann wieder in den Bach freizulassen, eine Kindergruppe im Alter von circa acht bis zehn Jahren hat sogar an einem der Beobachtungstage (ohne erkennbare Beeinflussung durch Erwachsene) die Umgebung aufgeräumt und Müll eingesammelt.

-----

-----

**Foto 2:** Auch an Bächen lässt sich die Natur spielerisch erfahren.

Viele der Kinder kannten sich sehr gut mit den Tieren aus, sie erklärten ganz selbstverständlich, dass sie „Fische, aber vor allem die Neunaugen“ beobachten würden und ähnliches mehr. Zwölf der 59 Kinder erzählten, dass sie relativ regelmäßig „ihre“ Hütten und Geheimverstecke ausbauen und / oder auf Bäume klettern.

„Klassische“ Antworten auf die Frage: „*Was hast du heute hier gemacht?*“ waren auf den konventionellen Spielplätzen: „*Geschaukelt und gerutscht*“, oder „*gerutscht und geklettert mit meiner Freundin*“, oder „*geklettert und dann haben wir im Sandkasten eine Burg gebaut*“. Die Kinder waren sehr oft auch mit näherem Nachfragen nicht dazu zu bewegen, ihre Spiele ausführlicher zu erläutern oder darzustellen. Die Antworten blieben größtenteils auf dem Niveau einer knappen Auskunft stehen. Dies kann als Bestätigung der These gesehen werden, dass die Kinder nur dann auch etwas zu erzählen haben, wenn sie tatsächlich etwas erleben.

Festzuhalten bleibt, dass die Kinder auf den Naturerfahrungsräumen größtenteils ausführliche Antworten gaben, also „etwas zu erzählen hatten“. Antworten im Sinne der dargestellten Zitate kamen häufig vor:

*„Wir haben hier ‚unsere Bande‘ und treffen uns ganz oft.“ „Heute haben wir einen Kescher gebaut, um die Neunaugen aus dem Bach zu fangen. Der Kescher ist dann aber kaputt gegangen und dann haben wir einen Frosch angeschaut, der sitzt da immer noch. Wollt Ihr [Bezug auf die Befragterinnen] den auch mal anschauen...“*

oder *„Wir haben erst mit Stöcken Zauberin gespielt und danach Fangen gespielt. Einen Blättersalat haben wir auch gemacht, den wir dann mit Steinen zermatscht haben...“*

oder *„Wir haben uns nass gespritzt und Fangen gespielt, das heißt, wenn einer von uns richtig nass gespritzt war, so dass man das auch richtig sieht, dann hat der andere beim Fangen gewonnen. Dann haben wir die Tiere und die Würmer angeschaut. Wir retten auch die Fische, wenn das Wasser niedrig ist und lassen sie dann aber auch wieder frei.“*

Auf den konventionellen Spielplätzen bezogen sich lediglich 3 % der Antworten von insgesamt 115 befragten Kindern (!) direkt auf die Natur und nur auf den Antwortkomplex „Hütte bauen/ Bäume klettern“.

Ganz überwiegend wurden die Ergebnisse der Interviews durch die Beobachtungen bestätigt: Im Vergleich zu den Interviews fällt der höhere Anteil der Kinder auf, die einfach nur „herumsaßen“ und sich unterhalten haben und ähnliches.

Die Beobachtungen belegen einen geringen Anteil von Tätigkeiten mit Naturbezug auf konventionellen Spielplätzen.

Die Beschäftigung „mit der Natur“ kam auf den konventionellen Spielplätzen nur vereinzelt vor bzw. wurde nur vereinzelt beobachtet. Oftmals gingen diese Tätigkeiten jedoch kaum über einfache Strukturen hinaus, wie beispielsweise kurz in einem Laubhaufen „herumhüpfen“ und die Blätter zum fliegen bringen. Dies kann aber bei Kindern in (fortgeschrittenem) Grundschulalter weder als komplexes Spiel, noch als „planmäßige Erweiterung der Umwelterfahrung“ gewertet werden. Bei 3 % der beobachteten Kinder fand eine komplexe Erweiterung der Umwelterfahrung im Sinne von Beobachtungen oder Hütten bauen statt.

Der Anteil der Kinder in den NERäumen, die dabei beobachtet wurden, wie sie Tiere beobachteten und im Wasser plantschten, liegt nochmals erheblich höher als in den Interviews berichtet. Dies hängt einerseits wiederum mit dem großen Anteil von Kleinkindern zusammen, die sich im Wasser beschäftigten. Der zweite wahrscheinliche Grund für diese Abweichungen ist, dass viele Tätigkeiten von den interviewten Kindern nicht berichtet wurden, nicht als berichtenswert angesehen wurden, vergessen wurden oder ein kurzes Interview nicht ausreicht, um alles darstellen.

Ohne hier auf alle Details der Befragungen und Beobachtungen eingehen zu können, soll auf folgende bedeutende Unterschiede zwischen Kindern, die auf Naturflächen spielten und Kindern, die sich auf konventionellen Spielplätzen aufhielten, hingewiesen werden:

- Die Kinder, die Naturerfahrungsräume nutzen, spielen dort häufiger und lieber als die Vergleichsgruppe auf den Spielplätzen.
- Auf die Naturerfahrungsräume begeben sich die Kinder öfter ohne begleitende und Einfluss nehmende Erwachsene und aus eigenem Antrieb.
- Die Kinder in den Naturerfahrungsräumen finden deutlich mehr unbeobachtete Freiräume und Freiheiten vor als die Kinder der Vergleichsgruppe auf den Spielplätzen.
- Kinder in den Naturerfahrungsräumen spielen erheblich häufiger mit anderen Kindern statt alleine und erheblich häufiger in großen Gruppen statt nur zu zweit. Sie bezeichnen sich erheblich häufiger Kindergruppen und Banden zugehörig.
- Kinder, die auf Naturflächen spielen, nennen diese häufiger ihre Lieblingsorte und lehnen Spielplätze häufiger ab. Sie beurteilen die Flächen auch insgesamt positiver.
- Die Kinder auf den herkömmlichen Spielplätzen wären häufig lieber auf einem anderen, etwas weniger konventionellen Spielplatz gewesen (allerdings nicht in der Natur) als dort, wo sie sich tatsächlich aufhielten.
- Kinder in Naturerfahrungsräumen spielen wesentlich häufiger komplexe oder sogar hochkomplexe Spiele als die Kinder der Kontrollgruppe dies tun. Bei der Kontrollgruppe auf den Spielplätzen herrschen Spielabläufe ohne große Komplexität vor, die zum Großteil auf monotonen Wiederholungen beruhen.
- Naturerfahrungsräume bieten Möglichkeiten für alle Alterstufen. Spielplätze sind oft nicht altersgerecht und nur für ganz bestimmte Altersgruppen und Interessen konzipiert.
- Kinder in Naturerfahrungsräumen bleiben „länger bei der Sache“ und lassen sich nicht von ihren komplexen Tätigkeiten ablenken. Die Kontrollgruppe wirkte oftmals gelangweilt und nur kurzfristig interessiert.
- Kinder in Naturerfahrungsräumen scheinen generell interessierter an ihrer Umgebung, sie besitzen Grundkenntnisse und Interesse an Tieren (und Pflanzen) und wissen, dass man diese „vorsichtig“ beobachten und wieder frei lassen sollte.
- Kinder in Naturerfahrungsräumen fertigen selbst Dinge an und gestalten sich ihre Umgebung. Sie bauen komplizierte Hütten oder fertigen Kescher mit Hilfe von Ästen und Dosen an, bauen Staudämme und ähnliches. Sie handeln planvoll, gezielt und kreativ. Ein solches Verhalten wurde auf Spielplätzen erheblich seltener beobachtet.
- Kinder in Naturerfahrungsräumen berichteten ausführlicher, begeisterter und interessierter von ihren Spielen und dem, was sie „den ganzen Tag gespielt haben“ als die Kinder der Vergleichsgruppe. Diese waren oft einsilbig, äußer-

ten sich knapp und hatten nichts zu erzählen und vermutlich auch nicht viel erlebt.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich hinsichtlich der Bedeutung von NERäumen und anderen naturbestimmten Spielbereichen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zusammenfassend einige verallgemeinerungsfähige Grundaussagen treffen:

- NERäume sind geeignet, Heranwachsende dazu zu motivieren, sich im Freien aufzuhalten, weil die Vielfalt der natürlichen Elemente mehr Gelegenheit zu interessanten Spielen bietet (Spielabläufe mit höherem Komplexitätsgrad und weniger Monotonie, höhere Aktionsraumqualität).
- NERäume fördern in besonderem Maße Kreativität und Konzentrationsvermögen der hier spielenden Kinder und Jugendlichen.
- NERäume sprechen nicht nur ganz bestimmte, sondern alle Altersgruppen an und tragen daher zu einer stärkeren sozialen Kompetenz ihrer jungen Nutzer bei.
- NERäume fördern die Wahrnehmungsfähigkeit der Kinder für ihre Umwelt. Sie lernen spielerisch, mit den Tieren und Pflanzen aufmerksam und achtsam umzugehen.
- Kinder in NERäumen entwickeln eine stärkere emotionale Bindung an ihren Spielort, den sie mit intensivem Naturerleben verbinden.
- Die Beobachtungen der Kinder und die Interviews haben deutlich gemacht, dass für Kinder geeignete Naturflächen im Wohnumfeld von großer Bedeutung für die Ausbildung ihrer Umweltwahrnehmung, von Interaktionspotentialen, – also positivem Sozialverhalten –, und damit für ihre gesamte Entwicklung sind.

---

---

**Foto 3:** Spielen in der Natur ist anregend und aufregend

### 3.2 Beurteilung der NERäume durch Eltern

Mit der schriftlichen Elternbefragung wurde in allen vier Städten die Einstellung der Eltern zu naturbestimmten Flächen erhoben, teilweise (in Freiburg und Nürtingen) im Vergleich zu konventionellen Spielplätzen. Die Fragebögen an alle Haushalte mit Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren verschickt, die in einem Radius von ca. 500 Metern um die entsprechenden Naturerfahrungsräume und konventionellen Spielplätzen wohnen, das sind 382 Familien mit 501 Kindern. Geantwortet haben 107 Haushalte (Rücklaufquote 28%).

Den Eltern wurden z.B. folgende Frage vorgelegt: "Was halten Sie von Naturflächen als Spielräume für Kinder? Damit meinen wir die Möglichkeit, dass es in der Nähe Ihrer Wohnung neben gestalteten Grünflächen (Parks, Spiel-, Sportplätze) auch Flächen mit spontan entwickelter, „wilder“ Natur gibt, auf denen Kinder spielen können. Wie beurteilen Sie die folgenden Meinungsäußerungen dazu?" (Statements mit vorgegebene Antworten: „dem stimme ich zu“, „bin unentschieden“, „das lehne ich ab“).

Die Bewertung durch die Eltern ist bemerkenswert eindeutig. Deutlich mehr als 80 % der Eltern heben bei allen Aussagen die positive Bedeutung von NERäumen hervor und weisen negative Aussagen über NERäume zurück. Die überwiegende Mehrheit der Eltern meint, dass NERäume gebraucht werden,

- weil Kinder dort ihre Kreativität entfalten können (95,8 % Zustimmung, 3,2 % unentschieden),
- weil Kinder dort wildwachsende Pflanzen und Tiere kennen lernen (91,1 % Zustimmung, 7,1 % unentschieden),
- weil Kinder sich dort frei und ohne Aufsicht bewegen können (86,2 % Zustimmung, 8,8 % unentschieden).

Und ebenfalls die ganz überwiegende Mehrheit lehnt die Vorstellung ab, NERäume seien überflüssig, wenn es genügend gestaltete Grünanlagen, Spiel- oder Sportplätze gibt (89,4 % Ablehnung, 10 % unentschieden), NERäume seien als Spielorte ungeeignet, weil es dort keine Spielgeräte gibt (89,4% Ablehnung, 8,4% unentschieden), weil Kinder sich dort schmutzig machen könnten (95,7% Ablehnung, 3,5 % unentschieden) oder mit Verletzungsgefahren gerechnet rechnen müsste (82,4% Ablehnung, 15,1% unentschieden).

Ergänzend zu der schriftlichen Elternbefragung wurden in Stuttgart, Freiburg und Karlsruhe längere Einzelgespräche – Dauer jeweils 30 bis 50 Minuten – mit insgesamt 17 Eltern(paaren) und zwei Lehrern geführt. Voraussetzung für die Auswahl war ihre Aufgeschlossenheit für Belange der Kinder im Stadtviertel. Alle Eltern (bis auf eine Ausnahme) wohnen in einem Radius von 250 um den NERaum. Diese ergänzenden Gespräche sind wegen ihrer geringen Stichprobenzahl nicht repräsentativ. Sie sind trotzdem geeignet, auf zusätzliche Aspekte aufmerksam machen, die bei der Beurteilung von NERäumen eine Rolle spielen.

In den intensiv geführten Gesprächen haben nahezu alle Eltern Naturflächen als Aufenthalts- und Spielorte für ihre Kinder als sehr positiv eingestuft. Sie sehen das Anregungspotential, das Naturflächen bieten und äußern sich auch nur sehr selten über mögliche Nachteile und Risiken. Bei den Gesprächen, die auch die Rolle von naturbestimmten Flächen in der Kindheit der Erwachsenen thematisierten, wurde mehrmals deutlich, dass diese frühen, in der Erinnerung positiv besetzten Begegnungen mit Natur ausschlaggebend dafür sind, dass diese Eltern heute dem Angebot eines

Naturerfahrungsraumes für ihre Kinder aufgeschlossen und mit positiven Gefühlen gegenüberstehen.

Bei den Gesprächen haben mehrere Eltern auch ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, dass ihre Kinder außerhalb der Schulzeit zu viel Zeit in geschlossenen Räumen verbringen und zu wenig ins Freie gehen, was mit Medienkonsum und anderen attraktiven Freizeitangeboten zusammenhängt. Solche Hinweise der Eltern decken sich mit Ergebnissen aus der Kindheitsforschung (zusammenfassend siehe BLINKERT 1996). In empirischen Studien ist die problematische Tendenz zur „Verhäuslichung der Kindheit“ beobachtet worden (ZINNECKER 1990, ZEIHNER & ZEIHNER 1994): Binnenräume gewinnen gegenüber Außenräumen an Bedeutung, der öffentliche Raum wird von Kindern immer weniger genutzt. In diesem Zusammenhang steht der Trend zur „organisierten Kindheit“ und zur „Medienkindheit“, d.h. die verstärkte Hinwendung der Kinder zu kontrollierten bzw. zu fiktiven Räumen. Wie BLINKERT (1996 und 1997) nachweisen konnte, ist die Beschaffenheit des Wohnumfeldes in hohem Maße für diese problematischen Trends verantwortlich: Je schlechter die Aktionsraumqualität<sup>1</sup> im Wohnumfeld ist, desto weniger spielen Kinder ohne Aufsicht außerhalb der Wohnung, desto länger müssen sie bei ihrem Spielen beaufsichtigt werden, desto größer ist der Bedarf nach einer organisierten Nachmittagsbetreuung und desto häufiger wird das Fernsehen bereits am Nachmittag eingeschaltet.

Kinder-Experten sind sich darin einig, dass in der hier untersuchten Altersgruppe das unbeaufsichtigte und spontane Spielen außerhalb der Wohnung von großem Wert für die Lebensqualität und für die Entwicklungschancen von Kindern ist. Dies wurde durch unsere Untersuchungen voll bestätigt.

---

**Foto 4:** Natürliche Vielfalt in Wohnungsnähe bietet Kindern die Gelegenheit, unter sich zu sein

Die Studie hat u. a. ergeben, dass die Art und Weise, wie der Kinderalltag verläuft, relativ stark vom Vorhandensein von naturbestimmten Flächen beeinflusst wird. Selbst in Wohnquartieren, die bereits eine gute Aktionsraumqualität aufweisen, trägt

---

<sup>1</sup> Aktionsräume sind Territorien, die für Kinder zugänglich sind, die relativ gefahrlos sind, die gestaltbar sind und wo es Interaktionschancen mit anderen Kindern gibt.

die Existenz eines NERaumes noch zusätzlich dazu bei, dass Kinder länger unbeaufsichtigt draußen spielen.

### **3.3 Kooperation mit städtischer Verwaltung und Bürgern**

Die Kooperation mit der kommunalen Verwaltung lief in allen Städten vor allem über das Garten- oder Grünflächenamt, in dessen Zuständigkeit die Planung und Gestaltung aller öffentlichen Freiflächen liegt. Auch andere städtische Verwaltungen wie das Umweltamt und die für Kinder und Jugendliche, für Sport, Schulen und/ oder für Kultur zuständigen öffentlichen Institutionen spielten eine mehr oder weniger große Rolle, wenn es darum ging, die neue Flächenkategorie zu realisieren, bekannt zu machen, im Bewusstsein der Stadtverwaltung und der Öffentlichkeit zu verankern, Unterstützung bei Aktionen zu erhalten sowie gemeinsame Ziele ebenso wie Bedenken rechtzeitig zu besprechen. Die Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit der kommunalen Verwaltung sind durchwegs positiv. Wir erlebten eine große Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zu Mitwirkung.

Gerade auch bei den Ämtern, die Aufgaben der Jugendbetreuung erfüllen (Jugendamt, Schulamt, Sportamt, Kulturamt etc.), ist die Idee der unreglementierten Begegnung von Heranwachsenden mit „Natur in der Stadt“ auf große Zustimmung gestoßen.

Bei den in Kooperation mit der städtischen Verwaltung durchgeführten Besprechungen, die der Information über das Projekt und der Vorbereitung von Veranstaltungen dienten, waren auch Vertreter der Bürgerschaft anwesend, z.B. aus Agenda-21-Gruppen, Bürgervereinen, Umweltverbänden, Stadtteilforen, Schulen und kirchlichen Gruppen.

In allen vier Städten wurden Vertreter/innen von Bürgergruppen informiert und in Entscheidungsprozesse einbezogen. Insbesondere in Karlsruhe und Freiburg, wo größere Veränderungen der Geländeform durchgeführt und entsprechende Veranstaltungen zur „Einweihung“ („Aktionstage“ mit Baggereinsatz) organisiert wurden, haben bei den entsprechenden Sitzungen und Ortsbesichtigungen Vertreter der Bürgerschaft und einzelne interessierte Bürger aktiv teilgenommen. Auch in Stuttgart und Nürtingen, wo keine oder nur geringfügige Veränderungen der bestehenden Raumsituation vorgenommen wurden, sind die Bürger über die Ziele der Studie informiert und durch Gespräche (meist vor Ort) Fragen geklärt und Bedenken reflektiert worden. Insbesondere die Themen "Bewegung und Gesundheit", "kreatives Spielen ohne Geräte", "Naturrisiken und Versicherungsfragen", "Erreichbarkeit und Distanzempfindlichkeit", "konkurrierende Freiraumangebote", "Beilegung eventueller Nutzerkonflikte" sowie "Öffentlichkeitsarbeit" wurden im konstruktiven Dialog erörtert. In allen Untersuchungsgebieten wurde bestätigt, wie wichtig es ist, rechtzeitig und gezielt Kontakte mit im Stadtteil tätigen Vereinen und Bürgergruppen aufzunehmen sowie die interessierten Bürger in Entscheidungen über die Ausgestaltung des Naturerfahrungsraumes rechtzeitig einzubeziehen.

Der Erfolg von Naturerfahrungsräumen hängt in ganz wesentlichem Maße davon ab, ob diese bei der Stadtbevölkerung auf Akzeptanz stoßen. Daher wurden neben den politisch aktiven Vertretern der Bürgerschaft auch die gesamte Wohnbevölkerung angesprochen in der Absicht, dass die in der Nähe des künftigen Naturerfahrungsraumes wohnenden Bürger eine positive Einstellung zu dem geplanten Vorhaben und aktives Einverständnis mit der Umsetzung konkreter Maßnahmen zeigen.

---

**Foto 5:** Dieser bei Kindern sehr beliebte „Matschberg“ in München musste leider einer gestalteten Grünanlage weichen.

Zur Akzeptanzgewinnung wurde – wie bereits dargestellt - eine durch Öffentlichkeitsarbeit vorbereitete „Einweihung“ der Naturerfahrungsräume durchgeführt, bei der teilweise gleichzeitig eine spontane Gestaltung der Flächen zusammen mit den Eltern, Kindern und Jugendlichen erfolgte. Diese Einweihung "neuer" Naturerfahrungs-Angebote erfolgte im Rahmen von "Aktionstagen" unter Beteiligung der Wohnbevölkerung, Vertretern der Kommunalpolitik und der lokalen Medien.

Lokale Medien, insbesondere Stadtteilzeitungen, haben über den Sinn und Zweck der NERäume berichtet und Termine (z.B. von Aktionstagen und Informationsveranstaltungen) bekannt gegeben.

In allen vier Projektstädten wurden darüber hinaus umweltpädagogische Veranstaltungen mit Grundschulkindern durchgeführt mit dem Ziel, Kindern im Alter der Zielgruppe die jeweilige Fläche bekannt zu machen und ihnen zu zeigen, dass sie hier Natur „gebrauchen“ dürfen.

Die Beteiligung von Interessens- und Zielgruppen an der Planung und Umsetzung von NERäumen fand in allen Untersuchungsräumen statt. Auf diese Weise gelang es, die Bekanntheit der Idee der Naturerfahrungsräume zu erhöhen und Akzeptanz für die praktische Umsetzung bei den Eltern und Kindern aber auch sonstigen Bürgern zu fördern.

### **3.4 Auswirkungen auf die Vegetation**

In allen Naturerfahrungsräumen wurden floristisch-vegetationskundliche Untersuchungen durchgeführt, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Dabei ging es u.a. um die Frage, in welcher Weise sich die Nutzungen dieser naturnahen Flächen auf die Pflanzenwelt auswirken und ob durch die Aktivitäten der naturschutzfachliche Wert der Flächen vermindert wird. Als Ergebnis sei in diesem Rahmen nur so viel festgehalten:

Die gelegentlich geäußerte Befürchtung, durch das Spiel der Kinder könnten wertvolle Pflanzenarten und -gemeinschaften beeinträchtigt werden, hat sich nicht bestätigt. Die relativ geringfügigen Tritteinwirkungen haben in den untersuchten Fällen den naturschutzfachlichen Wert der naturbestimmten Flächen nicht vermindert. Solche Beeinträchtigungen sind erst dann zu erwarten, wenn die Besucherfrequenz pro Fläche zu hoch ist. Dem kann durch ausreichende Flächengröße der NERäume oder durch das Angebot zusätzlicher NERäume im gleichen Einzugsbereich entgegengewirkt werden.

In den vorstehend dargestellten Beispielen wurden in mehreren Fällen durch Neugestaltungsmaßnahmen (Erdaufschüttungen, Mulden) neue Standortbedingungen geschaffen, die eine höhere pflanzliche Artenvielfalt nach sich gezogen haben, ohne dass dies zu Lasten anderer Arten oder Gemeinschaften gegangen wäre. In anderen, von uns nicht untersuchten Fällen, in denen die Ausgangssituation (beispielsweise intensiv genutzte Ackerflächen, Vielschnittrasen) naturschutzfachlich negativ zu bewerten ist, kann sogar erwartet werden, dass durch die Entwicklung von Naturerfahrungsräumen eine Verbesserung als Lebensraum für Pflanzen und Tiere erzielt werden kann.

#### **4. Empfehlungen zur Planung und Gestaltung von NERäumen**

Um die im Verlauf der Untersuchung gesammelten Erfahrungen für die Praxis auszuwerten, werden in der Studie Handlungsanleitung für Kommunen zusammengestellt, wie Naturerfahrungsräume mit hoher Anziehungskraft und Akzeptanz geschaffen werden können. Auf solche Empfehlungen, von denen im folgenden die wichtigsten zusammengefasst sind, kann zurückgegriffen werden, wenn es in den Gemeinden darum geht, die notwendigen Arbeitsschritte zur planerischen Ausweisung und Herrichtung einer solchen Grünfläche zu organisieren.

**Ausgleich von Freiraumdefiziten:** Die Einrichtung von NERäumen ist dort am dringendsten, wo es bisher an solchen naturbestimmten Bereichen mangelt, die für Kinder und Jugendliche gut erreichbar und für Spielaktivitäten attraktiv sind. Da in den Innenstädten und in anderen besonders dicht bebauten Bereichen meist nicht mehr hinreichend große Flächen für NERäume zur Verfügung stehen, kann hier nur noch versucht werden, naturbestimmte Spielräume zumindest kleinflächig zu schaffen. Im Rahmen unserer Studie konnten geeignete NERaum-Standorte nur in weniger dicht besiedelten Bereichen am Stadtrand gefunden werden.

**Nahe Zuordnung zu Wohnquartieren:** die Entfernung zwischen NERaum und den Wohnungen der Heranwachsenden sollte nicht mehr als 300 m betragen und muss leicht und gefahrlos (ohne Barrieren) erreichbar sein. Wird die genannte Distanz erheblich überschritten, ist damit zu rechnen, dass der NERaum nicht angenommen wird. Der Einzugsbereich eines NERaumes umfasst das Umfeld eines Wohngebiets, in dem eine größere Anzahl von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren lebt. Die Natur kann so Teil ihrer Alltagserfahrung werden.

**„Berührungsvorteile“ durch räumlichen Zusammenhang:** an NERäume angrenzende Bolzplätze und andere gestaltete Gelegenheiten für Sport und Spiel wirken sich positiv auf die Anziehungskraft der NERäume aus.

**Strukturelle Vielfalt der Fläche:** das Angebot von Wasser, stark bewegte Geländeformen, der Wechsel von bewaldeten und offenen Bereichen und/ oder vielfältige Vegetationsstrukturen (Pioniergesellschaften, Hochstaudenfluren, Gebüsche, Wald-

flächen) machen naturbestimmte Flächen für Kinder und Jugendliche in besonderer Weise attraktiv.

**Notwendigkeit der Umgestaltung:** Es hat sich – wie erwartet – gezeigt, dass ebene, wenig strukturierte Flächen als NERaum für Heranwachsende wenig attraktiv sind. In solchen Fällen wird es daher erforderlich, eine Umgestaltung vorzunehmen bzw. Maßnahmen zur Entwicklung der Flächen durchzuführen. Von besonderer Attraktivität sind Wasserflächen, so dass – soweit die Möglichkeit hierzu besteht – die Einbeziehung und naturnahe Entwicklung von Gewässern durchgeführt werden sollte. Auch die Schaffung einer interessanten Geländeform (Erdhügel und Mulden) auf einer größeren Teilfläche des NERaumes hat sich als geeignet erwiesen, um die Anziehungskraft zu erhöhen. Dazu genügen allerdings keine kleinen Erdhügel. Die zu schaffenden Hügel sollten vielgestaltig sein und unterschiedliche Höhen aufweisen, wobei mindestens an einer Stelle eine Höhe von circa 5 m erreicht werden sollte. Auch die Vegetationsstrukturen sollten entsprechend entwickelt werden. Besonders günstig ist ein vielfältiger Wechsel unterschiedlicher Vegetationsstrukturen (s.o.), wobei auf eine gewisse Durchdringbarkeit geachtet werden sollte. Aus diesem Grunde kann es erforderlich sein, beispielsweise zu dichte Hochstauden an der einen oder anderen Stelle aufzulichten (z.B. Schneiden von „Wiesenwegen“). Die genannten Maßnahmen können nur beispielhaft sein und es gibt keine Patentlösung für die Gestaltung eines Naturerfahrungsraumes. Die Maßnahmen sind vielmehr im Einzelfall angepasst an die jeweils gegebenen Rahmenbedingungen zu entwickeln und umzusetzen. Von besonderer Bedeutung ist, dass dies auf jeden Fall in enger Zusammenarbeit mit den betroffenen Anwohnern erfolgen sollte.

**Konkurrierende naturbetonte Flächen:** Wenn im Umkreis eines NERaumes weitere naturbetonte Bereiche vorhanden sind, gewinnen die Faktoren Erreichbarkeit (Strecke zwischen NERaum und Wohnung) und Ausstattung (insbesondere standörtliche und strukturelle Vielfalt) des NERaums ausschlaggebende Bedeutung für seine Anziehungskraft bzw. Besucherfrequenz.

**Einbeziehung von städtischen Ämtern:** Neben den primär zuständigen Garten- oder Grünflächenämtern sollte von vornherein Kontakt auch mit den Ämtern aufgenommen werden, die für Sport, für Kinder und Jugendliche, für Schulen sowie für Stadtplanung und für Umwelt- und Naturschutz zuständig sind. Die Vertreter dieser in ihrem Aufgabenfeld berührten Ämter sollten so früh wie möglich in gemeinsamen Besprechungen nicht nur informiert, sondern vom Nutzen der NERäume überzeugt werden.

**Aufgeschlossenheit der Wohnbevölkerung:** Ein ausschlaggebendes Kriterium für die Eignung eines Standortes ist die Offenheit und Zustimmung der Bevölkerung im angrenzenden Wohnquartier. Im Stadtteil aktive Organisationen und Initiativen, die sich für die Interessen von Kindern und Jugendlichen einsetzen (z.B. Schulen, Elterngruppen, Sport- und Jugendvereine, Naturschutzgruppen, Agenda-21-Gruppen, kirchliche Gruppen), sind wichtige Ansprechpartner. Vor den ersten Schritten der Ausweisung bzw. Umgestaltung einer Fläche zum NERaumes sollte Kontakt zu solchen organisierten Bürgern geknüpft werden, um ihre Unterstützung zu gewinnen im Sinne einer „Lobby für mehr Natur für Kinder in der Stadt“. Auch rechtzeitige Kontakte zu Medien und zu politischen Instanzen im betroffenen Stadtteil (z.B. Bürgerverein, einzelne Stadtteilpolitiker) sind hilfreich.

**Wecken von Aufmerksamkeit:** Um einen neuen NERaum und seine besonderen Qualitäten den Kindern und Eltern bekannt zu machen, sollten in der ersten Zeit ge-

eignete Spielaktionen durchgeführt werden, vorwiegend in Zusammenarbeit mit Lehrern der Grundschule oder Realschule. Im Rahmen der Einweihungsveranstaltung hat sich ein bei Kindern sehr beliebter Baggereinsatz zur Umgestaltung des Geländes bewährt. Da das unreglementierte Betreten von Naturräumen ungewohnt ist, kann ein Schild mit Erläuterungen zum NERaum aufgestellt werden. Dies ist auch zweckmäßig, um auf einen etwas abgelegenen NERaum-Standort hinzuweisen.

Für die Zukunft ist zu erwarten, dass von Eltern und anderen Bürgern immer häufiger der Wunsch nach einem NERaum an die Kommunalpolitik herangetragen wird. Dabei können die Ergebnisse des Forschungsprojekts von Bürgern und Kommune gleichermaßen als Orientierungs- und Argumentationshilfe genutzt werden.

Auch in anderen Grünflächentypen im besiedelten Raum (z.B. Parkanlagen, Spielplätzen) sollte der ungestalteten Natur mehr Entfaltungsmöglichkeit als bisher eingeräumt werden. Das gilt insbesondere für Freiflächen, die als vernetzte „Bänder“ die Stadt durchziehen (sollten), damit die Kinder nicht nur gefahrlos, sondern auch auf vielfältigen, spannenden Wegen ihre Schule, ihre Freunde und andere Ziele erreichen und unterwegs spielen können. Solche Grünverbindungen machen vielfach den ungesunden Transport mit dem elterlichen Auto entbehrlich. Für die Bauleitplanung einer Stadt ist ein Freiflächenkonzept (möglichst kombiniert mit einer „Spieleitplanung“) notwendig. An der Qualität des städtischen Freiraumsystems lässt sich die Kinder(un)freundlichkeit einer Stadt ablesen.

## Literatur

BLINKERT, B. (1996): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. FIFAS Schriftenreihe Bd. 2, Centaurus Pfaffenweiler.

BLINKERT, B. (1997): Aktionsräume von Kindern auf dem Land. FIFAS Schriftenreihe Bd. 5, Centaurus Pfaffenweiler

EVANGELISCHE AKADEMIE Tutzing/ NATIONALPARK BAYERISCHER WALD (Hrsg.) (2002): Wildnis vor der Haustür. Ergebnisse eines Workshops. Grafenau

GEBHARD, U. (2001): Kind und Natur – Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 2. Aufl. Wiesbaden

LUDE, A. (2001): Naturerfahrung und Naturschutzbewusstsein. Innsbruck, München

MINISTERIUM F. BILDUNG, FRAUEN U. JUGEND RHEINLAND-PFALZ (2004): Spieleitplanung – ein Weg zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt. Mainz

REIDL, K. (2000): Naturschutzleitbilder für Stadt- und Industrielandschaften. – In: ERDANN, K.-H. & MAGER, Th.J. (Hrsg): Innovative Ansätze zum Schutz der Natur. Visionen für die Zukunft, 31-53. Springer.

REIDL, K./ SCHEMEL, H.-J./ BLINKERT, B. (Projektleiter)(2004): Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich. Abschlussbericht eines Forschungsvorhabens im Auftrag der Stiftung Naturschutzfonds des Landes Baden-Württemberg. Mitwirkung: R. Berglez, E. Langer, H. Jürrens, D. Lundgreen, A. Oberdieck, J. Spielgel. 284 Seiten + Anhang. Veröffentlichung in Vorbereitung.

SCHEMEL, H.-J. u.a. (1998): Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. – Angewandte Landschaftsökologie. Heft 19. Bundesamt für Naturschutz. Bonn-Bad Godesberg.

SCHEMEL, H.J. (2001): Erleben von Natur in der Stadt – die neue Flächenkategorie “Naturerfahrungsräume”. In: Zeitschrift f. Erlebnispädagogik 21, (12): 3-13

SCHEMEL, H.-J./ REIDL, K./ BLINKERT, B. (2005): Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich – Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts. Naturschutz und Landschaftsplanung 37, (1): 5-14

SCHWIRSCH, M. (1998): Natur - die unentrinnbare Erfahrung. In: Durch Natursport zum Naturschutz - Naturerfahrung, Naturentfremdung, Naturschutz. Symposium des Kuratoriums Sport und Natur, Bonn/ München.

ZEIHER, H.J. & ZEIHER, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim, München

ZINNECKER, J. (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. In: Behnken, I. (Hrsg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Opladen.

ZUCCHI, H. (2002): Naturentfremdung bei Kindern und was wir entgegensetzen müssen. In: Gerken, B. & Görner, M. (Hrsg.): Planung contra Evolution? Natur- und Kulturlandschaft 5, Höxter/ Jena.

#### **Zu den Autoren:**

##### *Dr. Hans-Joachim Schemel*

Büro für Umweltforschung, Stadt- und Regionalentwicklung  
Altostraße 111, 81249 München  
Tel. 089-8632971, Fax 089-8631266,  
E-Mail: SchemelHJ@aol.com,  
Internet: www.umweltbuero-schemel.de

*Hans-Joachim Schemel*, Landschaftsarchitekt und Stadtplaner, ist seit 1983 Inhaber des Münchner Büros für Umweltforschung, Stadt- und Regionalentwicklung, das forschend, planend und beratend für Kommunen, Unternehmen, Verbände und Forschungsinstitutionen auf Länder- und Bundesebene arbeitet. Er ist öffentlich bestellter und beeidigter Sachverständiger für Landschaftsökologie und Naturschutz, Lehrbeauftragter für Erholungsplanung an der TU München und Sprecher des Arbeitskreises Städtische Naturerfahrungsräume. Mehrere Jahre lang gehörte er dem Beirat Sport und Umwelt beim Bundesumweltminister sowie dem Naturschutzbeirat der Regierung von Oberbayern an und war Bundesfachsprecher des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA) zu Fragen der Umweltverträglichkeitsprüfung. Arbeitsschwerpunkte sind Forschung und Planung in den Bereichen ökologische Stadtentwicklung, Regionalplanung, Naturschutzkonzepte sowie nachhaltige Entwicklung von Naherholung und Tourismus. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Planungsfragen aus Umweltsicht, z.B. die Bücher „Umweltverträglichkeitsprüfung von Großprojekten“ (1985), „Umweltqualität als kommunaler Standortfaktor“ (1994), „Bewegungsraum Stadt“ (1998), „Naturerfahrungsräume“ (1998), „Handbuch Sport und Umwelt“ (3. Aufl. 2000), „Kommunikation und Umwelt im Tourismus“ (2001).

##### *Prof. Dr. Konrad Reidl*

Institut für Angewandte Forschung an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen  
Postfach 1349  
72603 Nürtingen  
Tel.: 07022 – 404 174  
Fax: 07022 – 404 166  
Email: Reidl@fh-nuertingen.de

*Konrad Reidl*, Landschaftsökologe und Landschaftsplaner, ist Leiter der Abteilung Landschafts- und Umweltplanung am Institut für Angewandte Forschung (IAF) der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen. Seine Arbeitsschwerpunkte in Lehre und Forschung liegen im Bereich der Stadt- und Landschaftsentwicklung unter ökologischen und sozialen Gesichtspunkten sowie des speziellen Naturschutzes unter besonderer Berücksichtigung von Pflanzen und Pflanzengemeinschaften.

Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen der Stadt- und Landschaftsökologie sowie des Naturschutzes – u.a. „Floristische und vegetationskundliche Untersuchungen als Grundlagen für den Arten- und Biotopschutz in der Stadt“ (1990), „Naturschutzleitbilder für Stadt- und Industrielandschaften“ (2000), „Potenzielle Natürliche Vegetation von Baden-Württemberg mit Karte 1:200 000“ (2004), „Landschaftspflege und -nutzung in der Praxis: Industrieflächen“ (2004). „Aufarbeitung und Bewertung naturschutzfachlicher Daten zum Truppenübungsplatz „Münsingen“ (2005).

*PD Dr. Baldo Blinkert*

Institut für Soziologie an der Universität Freiburg

Rempartstr. 15

79085 Freiburg

Email: Baldo.Blinkert@soziologie.uni-freiburg.de

Internet: <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/blinkert/index.html>

*Baldo Blinkert*, Dipl.-Soziologe, Dr. phil. habil., ist Privatdozent für Soziologie an der Universität Freiburg. Er ist Gründer und Leiter des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS). Seine derzeitigen Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre sind Stadt, Region und Sicherheit, Kindheit, Jugend, Familie und Solidarsysteme im Modernisierungsprozess. Zahlreiche Veröffentlichungen über Themen aus diesem Bereich – u.a. "Aktionsräume von Kindern in der Stadt" (1993), "Pflege im sozialen Wandel" (1999), "Ressourcen und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen" (2004), "Solidarität in Gefahr?" (2004). Das Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS) ist vor allem auf dem Gebiet der praxisnahen Forschung tätig und hat neben verschiedenen Kinder- und Jugendstudien, Expertisen und empirische Untersuchungen auf den Gebieten Stadtplanung, demographischer und sozialer Wandel und künftige Versorgungssituation pflegebedürftiger Menschen durchgeführt.

#### **Fotos:**

H. J. Schemel (Fotos 1- 4) und von Christoph Wechsel (Foto 5)